

Volker Braun

Trotzdestonichts

oder Der Wendehals



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3180

Drei Texte, entstanden 1992/93 nach der »Wende«, die Volker Braun nun Umbruch nennt, zeigen seine ungebrochene Lust, in die Verhängnisse zu sehen. Auf die bittere Geschichte *Das Nicht-gelebte* folgt der satirische Dialog *Der Wendehals*, und dieser wird kommentiert von den kafkaesk gestimmten Kurzerzählungen der *Fußgängerzone*.

Die so grotesk verspielte wie melancholisch heitere Unterhaltung *Der Wendehals* wird von zwei Figuren geführt: die eine – ICH – »arbeitslos, wie alle Weltanschauer und Veränderer hier, entlassen von der zahlungsunfähigen Geschichte, die solche Angestellten nicht länger unterhalten kann«; die andere – ER – der evaluierte Chef, hat »auf der westlichen Waage« gestanden und dabei den Verstand verloren. Oder ist er zu Verstand gekommen? »Ich höre atemlos zu und staune über die produktive Kraft seiner Wendung, den ausschweifenden Sinneswandel. Er redet wie der Prophet, der, wo er hätte fluchen sollen, segnete, und ich schmecke meine, meine verschenkte ... meine entscheidende Existenz.«

Volker Braun, geboren 1939 in Dresden, lebt in Berlin. Zuletzt erschienen *Machwerk oder Das Schichtbuch des Flick von Lauchhammer* (2008), *Werktage. Arbeitsbuch 1977-1989* und *Flickwerk* (2009).

Volker Braun
Trotzdestonichts
oder
Der Wendehals

Suhrkamp

Die vorliegende Taschenbuchausgabe wurde um Teil I,
»Das Nichtgelebte«, ergänzt.
Die Originalausgabe erschien 1995 unter dem Titel
»Der Wendehals. Eine Unterhaltung« im Suhrkamp Verlag.

Umschlagfoto: Roger Melis

suhrkamp taschenbuch 3180

Erste Auflage 2000

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1995, 2000

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-39680-3

2 3 4 5 6 7 - 14 13 12 11 10 09

Inhalt

	I	
Das Nichtgelebte		5
	II	
Der Wendehals oder Trotzdestonichts		27
	III	
Die Fußgängerzone		125
Schlich und Häme. Eigener Bericht		127
Das Zentrum		131
Nach Lage der Dinge		133
Archiv		135
Worum geht es?		139
Die letzte Vorstellung		141
Am Weststrand oder Die Kunst des Berichtens		145

I

Das Nichtgelebte

Noch immer gehe ich in diesem brennend sehnsüchtigen Leib umher und glaube zu ersticken vor Traurigkeit; ruhelos und zu nichts entschlossen, ganz verloren und lebendig.

Aber genug. Jetzt die Maskerade.

Georg wollte den Platz überqueren, aber eigentlich war es ihm nicht ernst damit; es zog ihn das ungewohnte Leben an, er lenkte seine Schritte, in stummer Verabredung mit seinem absurden Gefühl, zur Weltzeituhr hin. Er erwartete keinen, nichts und keinen: und diese Belebung rings! diese neue Lust! Die Kaufhäuser und Läden waren von einer fremden, ausschweifenden Macht erobert, deren Fahnen an den Fronten wehten und Leuchtreklamen die Häuserfirne okkupierten. Die Waren quollen aus den Eingängen auf herausgerückte Stellagen, zum Getöse von Musik; und die Schreie der Straßenhändler unter den Stadtbahnbrücken, hinter Tischen voller Früchte oder Plunder, und selbst die Müßiggänger, die sich in den Weg warfen, gaben sich als ambulante Schwengel zu erkennen, die irgend etwas loswerden mußten, ein Zeug. Veräußern, sagte er sich, ALLES VERÄUSSERN. Er war eben noch froh, absichtslos mit lose schlenkernen Armen seinen Weg zu nehmen, als ihn die begeisterte Rede zweier Griechen oder Türken an einen Stand band, die, in Verzückung geraten über ihr Angebot, große Beutel füllten: ALLES FÜR ZEHN MARK (siehe, wie er nicht wissen konnte, Pfirsiche und Bananen, fauler Blumenkohl), ein prächtiges Geschenk

für eine kinderreiche Geliebte, dachte er berauscht und schleppte verlegen den Ballast. In eine Ansammlung lauter, gelenkiger Männer, Betrüger, die vor kleinen Schächtelchen hockten, Klappmesser in den Jacken; die Ansässigen, noch wirr in ihrer Fremde, waren unrettbar verlockt, und er selbst von unmenschlicher Gier erhoben! Er riß sich los und trat unter die mächtige Uhr, zu der beliebigen Zeit, die hier galt, und sah auf die Uhren der Welt. Sie gingen hier alle falsch.

Hierher hatte sich Georg vor langem, vor Tagen, mit Luise verabredet: 12 Uhr MEZ, um mit ihr fortzufahren. *Fortzufahren* . . . in der Liebelei, oder in das Leben. Er hatte sich das nicht gefragt, es war ihm nicht erlaubt erschienen. Sie war allzu jung, so daß sie neben Georg als Kind gelten mußte, aber eine stürmische begehrliche Person. Der er sich jugenhaft überlassen hatte . . . für eine ernste Strecke, einen Ausflug in fieberhafter Freude, auf seiner Landkarte; die er bereitwillig glattstrich.

Als er nähergekommen war, hatte er Luise Hand in Hand mit einem Jungen ihres Alters stehn gesehen, er hatte nicht von ihm gewußt, aber die beiden hatten sichtlich unzertrennlich dagestanden. Georg vor den Kopf geschlagen; was war denn los zu dieser Zeit in der Welt? Er hatte, statt sie zu reichen, auf seine heillose Hand gestarrt, die gestern auf der Brust des fremden Wesens lag und jetzt über das Bißmahl an seinem Hals fuhr, das deutlich, wie eine Auszeichnung, angebracht war, jetzt von seinen Fingernägeln restauriert. Ihr Blick aber hatte offen das Unglück bekannt, mitlei-

dig blinzeln, und Georg hatte gelassen finster hinauf auf seine Uhr geschaut. Sie war abgelaufen.

Es war ihm augenblicklich bewußt geworden, wie dumm und unbedenklich er tickte. Denn erst in diesen Sekunden hatte er vermocht, sie zu lieben.

Der Platz war im übrigen zu groß, seit man ihn umgestaltet hat für irgendeinen gewaltigen Aufmarsch, eines riesenhaften Volks in seiner veranschlagten Emphase. Windig und zugig, und der einzelne verlor sich.

Georg hatte Luise nämlich, als er sie kennenlernte, gar nicht wahrgenommen. Sie hatten, in einem Ferienhaus, beim Essen an einem Tisch gesessen, er hatte sie täglich betrachtet, ihr Appetit gewünscht und sie übersehen. Ein Kind mit einer kleinen Brille, glattgebundenem Haar, in einem unförmigen Pullover. Das Essen war fade, einerlei gewesen. Er hatte auf die halb aufgeschlagene Zeitung gelinst, seine rohe Kost. Am letzten Abend war er ihr, aus Langeweile, vorsätzlich begegnet auf der Gasse. Er hatte sie zum Schlendern eingeladen: und sie einen hohen Berg bestimmt. Außer Atem, in genügender Höhe, hatten sie sich umarmt, oder jeder sich im andern, der zugegen war, und Georg hatte überrascht den festen Busen Luises unter seinem Arm gespürt. Er war beim Abstieg mehrmals in einem Taumel vor ihr stehengeblieben, um sich gegen sie zu lehnen, und Luise hatte ihn ernsthaft, mit geschlossenem Mund, geküßt.

Sie hatte ihm ihre Adresse auf einen Zettel geschrieben, aber er hatte ihn von einer Tasche in die andere geschoben, bis ihm, nach Wochen, eingefallen war, jetzt

bei ihr zu liegen. Ein Abrißhaus, zerbrochene Treppe, unverschlossene Türen; ein günstiges Quartier. Er hatte sie nicht angetroffen, doch seine Nummer (ohne seinen Namen) an die Tür gekritzelt, worauf sie sofort, aus einem Krankenhaus, aus dem Nachtdienst, angerufen hatte. Georg war am überübernächsten Morgen zu ihr geeilt, hatte Brötchen und Milch erstanden und war durch die Türe in den Bau getappt. Luise hatte in dem leeren großen Raum bei offenem Fenster schlafend auf einer breiten Matratze gelegen. Ein Laubstrauß, zwei Teetassen vor dem Lager die Einrichtung, die Georg anstößig vorgekommen war. Er hatte die Schuhe abgestreift und still dagestanden, wartend, ob sie erwache: sie hatte aber nicht im Traum daran gedacht. In ihr Zimmer hatte er treten können, aber in ihren Schlaf – da hätte sie ihm rasend gefallen müssen, dies war nicht der Fall; er hatte die Atzung hinterlassen und war zufrieden hinausgeschlichen. Am folgenden Tag hatte Georg sie wieder schlummernd ausgestreckt gefunden, und er hatte sich rasch entkleidet und war unter den Rand der Decke gedrungen. Er hatte seinen Leib, auf Schwanzes Länge Abstand, ihrem warmen Rücken genähert, mit Fuß und Kniekehle das bloßliegende Gesäß umstellt, und seine nicht gelagerte Hand hatte über dem schlafnassen Gesicht gehalten, eben den Flaum erspürend. Luise hatte einmal die Augen geöffnet (die Wimpern stachen in seine Fingerkuppen), aber röchelnd fortgeatmet in erschöpftem Schlaf. Es war ihm am nackten Kreuz kalt geworden, und obwohl er die Distanz hatte verringern dürfen, war er bald

durchfroren gewesen, er hatte sich aufgesetzt, ihren Kopf zu seinen Füßen, ihr Mund offen, nackte Lippen. Er hätte Luise, um aus seiner armen Lage zu kommen, Gewalt antun müssen, aber es hatte ihm der rohe Mut gefehlt. Er hatte nur IHREN SCHLAF BEWACHT, und, bei dem Gedanken, Zärtlichkeit empfunden, die er wie einen Raub aus der Höhle trug.

Der Platz war – der riesige Platz, auf dem er sich befand – eines Tages wirklich voll gefüllt gewesen. An diesem sonnigen kalten Samstag hatte eine genehmigte Demonstration für Presse- und Meinungsfreiheit mit ihren ungenehmigten Spruchbändern und satirischen Plakaten das weitläufige Areal überschwemmt. Zwischen dem Haus des Buches, dem Haus des Lehrers und dem Haus des Reisens (die gefährlichsten Angelegenheiten des Landes waren verwirrenderweise in öffentlichen Gebäuden betrieben worden) hatte sich die unabsehbare Menge gestaut, angstlos angesichts ihrer Zahl, und unbehelligt von einem Kommando. Es hatte der Witz der Reden regiert von einem Pritschenwagen herüber, und im Gelächter, im Applaus hatte die Menge in glücklicher, unangreifbarer Ruhe verharrt. Sie war unvermutet zu einer kühnen Feier geladen. Sie hätte, an diesem Tag, die Macht zu unglaublichen Dingen gehabt, aber es hatte ihr genügt, hier zu sein. Zugehörig dieser herrlichen, nichtsachtenden Heiterkeit. Sie war ein Souverän gewesen, der sich begnügte mit diesem Beieinanderstehn, dem Gefühl einer ungeheuren Möglichkeit.

Georg hatte die Zärtlichkeit über mehrere Tage gerettet, und so heimlich er sie sich angeeignet, bei einer ahnungslosen schlafenden Person, so offen hatte er sie nun zeigen wollen. Er war in einer Morgenfrühe zum Krankenhaus gefahren und hatte sie Luise, als sie endlich, weit nach der Zeit, aus dem Nachtdienst kam, vorgeführt; Luise hatte sie zur Kenntnis genommen. (Seine Arme erhoben vorgestreckt, die Schritte zu rasch auf sie zu.) Und war mit Georg, an den Blicken der Pforte vorbei, noch einmal nach oben gestiegen, aufgeregt jetzt, und hatte ihn in dem langen Flur in die Zimmer lugen lassen. Die Alten hatten hier, weiter sonst nicht beachtet, in ihren armen Betten gelegen. Sie waren gewaschen, gefüttert worden und, hatte sie gesagt, mit guten Worten bedacht; und Georg hatte gesehen, wie sie zu Luise hergeschaut hatten und Licht in die Augen dieser Verlassenen gekommen war. In zwei Betten war in der Nacht gestorben worden.

In der Gasse milde, duftende Luft, die einen heißen Tag versprochen hatte, blühende Kastanienbäume, der sausende Verkehr auf den Ausfallstraßen – alles hatte sie überredet, den Tag zu verleben (und die freie Nacht). Er war mit ihr im Wagen ziellos losgefahren. Während sie zusammengekauert, schon wieder, geschlafen hatte, war er, selber träumend, durch zahllose Ortschaften geprescht, ungeduldig unschlüssig, welche ihr gefallen könnte, welche die richtige wäre, um zu *bleiben*. So war er unweigerlich in die flachste schimmerndste Ferne gelangt, wo die Autobahn geendet, die Landstraße sich verloren hatte und der Weg

versandet war. Luise hatte blinzelnd in den blendenden Himmel gesehn, und Georg sich gefreut, auf die Frage: wo sie seien? zu antworten: nirgends. Kein Ort weit und breit. Sie hatten aber eine menschliche Spur entdeckt, einen Grenzverhau, der seiner menschlichen Bestimmung verlustig war; im Streifen zwischen dem doppelten Zaun hatte hohes Gras gewuchert, in das friedlich eine Schafherde gemengt war. Sie waren durch den zerschnittenen Maschendraht gestiegen, glücklich verwirrt in dem unheimlichen Gelände. So ist es *nirgends*, hatte Georg gedacht; *überall*. Und entsetzlicherweise hatte er sich jetzt gänzlich zuhause gefühlt, in der Heimat, es hatte nichts gefehlt. Er war vor Luise hermarschiert, betäubt von der Totenstille oder dem Wiesenduft, wunderbar erschossen.

Luise hatte sich aber, blökend: vor Hunger, in Erinnerung gebracht, und sie hatten den Unort aufgegeben und in einer Schenke einen Tisch im Freien gefunden, Bewirtung, Kerzenlicht in der kalten Dämmerung. Die Messerspitze auf den Tisch setzend, eben so, daß sie keine Spur hinterließe, hatte Georg zum erstenmal von dem gesprochen, was er aufgeben würde; eine Frau, eine gewohnte gehäßte Geborgenheit, das Gutsein, das er zerstören müßte, ohne Grund. Es hatten ihm wider Willen Tränen in den Augen gestanden, die der Schmerz oder die Seligkeit dieses Gedankens, oder die Reue hervorriefen – Luise hatte auf das Messer gestarrt und mit einem Schlag auf seine Hand die Spitze im Tisch befestigt. Das erinnernd ist er in der Nacht; dem dunklen Zeitraum, dem er eigentlich, auf

dem belebten Platz, wie spät es immer war, nachsann; in dem Doppelzimmer des Strandhotels. Luise hatte sich wortlos ausgezogen und selbstverständlich, wie man sich in einem Zelt einrichtet, beider Betten aufgeschlagen, sie hatte ihm Zutritt unter die Dusche gelassen, er hatte ihren dünnen, sie seinen dicken Leib geseift, die Brüste, den Schwanz: als wäre es eine gewöhnliche Tätigkeit, die man mit Ernst vollbringt. Sie waren, noch naß, auf das Lager geraten, er rücklings, und seine Handgelenke von ihren Händen auf dem Laken festgehalten, so daß er nicht hatte hindern können, daß sie sich mit ihrer feuchten Öffnung auf ihn schob und er, unwillkürlich, unter ihrem Gewicht in sie eindrang. Als sie dann aufgerichtet auf ihm gesessen und er ihr glühendes Gesicht erblickt hatte, war ihm wieder bewußt gewesen, wie jung sie war, unerreichbar in einer anderen Zeit. Er war, neben ihr, ein alter Mann, er hatte die Augen geschlossen und versucht, ihre Gestalt zu vergessen, die über ihm atmete, und die Schenkel für irgendeine Mechanik zu halten, die eine Gegebenheit war. Er hatte gewünscht, unbetieilt, unbemerkt zu bleiben und minutenlang still gelegen . . . aber das eine Teil von ihm war wider Erwarten in die Auseinandersetzung einbezogen. Eine unbedenkliche Rauferei, deren Ende er zerknirscht erwartet hatte, da er dann die Augen öffnen und sie ihn erkennen müßte; er hatte kein Recht auf sie. Als sie aber, ihr Aufbäumen signalisierte es, am Ziel gewesen war, war Georg, schweißnaß, auch eben dort angekommen. Sie hatte den Komplizen umarmt, und ohne sein

elendes Dasein anzuerkennen war sie, Nabel auf Nabel, herumgeschwenkt, nun seine Schienbeine fassend und, mit den Lippen, seinen (ansprechbaren) Schwanz berührend; so daß Georg, in gegenteiliger Lage, die seinen in ihrem Schamhaar gespürt hatte und er, verzweifelt alle Rücksicht aufgebend, zu handeln begonnen hatte. Wie ein freier Mann, in einem glücklichen Leben, das vor ihm lag. Er hatte sich darüber geworfen . . . und Luise, seinen Nacken umspannend, hatte den Mund an seine Kehle gepreßt und, mit immer festerem Druck, zugebissen: eine Mitteilung, die ihm wichtig war (und, wie sich zeigte, in dauerhafter Schrift) – er hatte, den Schmerz ertragend, das Tosen des Meers gehört; ein brausendes Gefühl von Angst und Lust; er war zu seiner Bestimmung gekommen. Am Morgen: 4⁰⁵ MEZ, als das erste Licht Wasserfläche und Himmel auseinanderschied, sie hatten über die Reling des Balkons gebeugt gestanden, hatte Georg, von unerklärlicher Unruhe erfaßt, zum Aufbruch gedrängt. Luise war die Eile abscheulich gewesen – Termine, Verpflichtungen in seinem Kopf kursierend, Ausreden alles, die ihn aber fortbefahlen, er hatte die schlimmsten Spuren im Zimmer beseitigt und, unbemerkt von ihr, in sich, und endlich, auch wenn sie ruhig gefrühstückt und gemächlich das Meer besucht hatten, wie im Wahnwitz, überstürzt den Tatort verlassen.

Georg wandte sich, auf dem Platz, unter seiner abgelaufenen Uhr, unter Luisens erinnertem mitleidigen Blick, die Fingernägel wieder in das Bißmahl grabend, weg und erkannte zwischen den dreisten Hütchenspie-

lern einen Mann. Der stierte auf die Schächtelchen, unter denen sie kleine Kugeln aus Stanniol hielten, die sich mit Leichtigkeit orten ließen, aber, wenn der Einsatz gezahlt war, niemals aufzufinden waren. Er hatte eben 100 Mark verloren und setzte, seiner Sache äußerst sicher, ein zweites Mal; und verlor wieder. Der Mann richtete sich, weiß vor Wut, auf, ein heulender Ton entwich seinem hageren Leib, er sah mit einem wehen Blick um sich, in die unverständige Menge. Dann fand der Blick, erstarrend und sogleich zerschmelzend, Georg; ein feines, demütiges Leuchten; und der Hagere glitt auf ihn zu, seine wehrlose Hand packend und mit einem Ruck hart an den Leib ziehend (eine Gewohnheit, die Georg oft versöhnt hatte), aber plötzlich den Kopf zurückgebeugt herzlich grinsend. Wer war das!

Es war natürlich Schaber, sein verborgener Vorgesetzter, den er am wenigsten erwartet hatte in dem Gehühl: das sonst durchaus sein Platz nicht gewesen war; und der jetzt, mit bestaubten Schuhen, eine Staude Bananen mit der Aktentasche im Griff, augenscheinlich abgehalftert, sich an ihn lehnte und mit weicher Stimme sprach: Liebster Georg!

Was denn; was habe ich mit ihm gemein, dachte Georg, meinem alten Peiniger . . . *Liebster!* rief er lautlos verblüfft und sah die Zeiger der Uhren rasen, in Sekunden, in denen er ihn plötzlich haßte.

In der Mitte des Platzes war, auf geheimnisvolle Weise, ein mannshohes Lehmhaus entstanden: ein einfacher, sehr einsamer Ort. Umgeben von den schmut-

zigen Glasfassaden der alten Großbauten, durch deren undurchsichtige Scheiben die Staatssicherheit das Zentrum observiert hatte.

Georg hatte zu Schaber jedoch, ehe er ihn noch kannte, innig aufgeschaut. Die Weisungen, die er überbracht hatte, im Flur des Instituts wie ein Massiv erscheinend, waren verbindliche Botschaften gewesen, nach denen man sich sehnte. Die knappen raschen Sätze, hinter vorgehaltner Faust, hatten alles geklärt; und alles war unerklärlich: welches Geständnis ihm Schaber immer machte. Es war nur alles hinzunehmen. In der aufregenden letzten Zeit war Georg, interessehalber, zu einem Vortrag Schabers gegangen. Der hatte sich mit dem Thema weit hinausgewagt – und es dann, wie Georg am Ende dazwischenwarf, gedankenfeig umgangen. Schaber hatte ihn, oder eigentlich sich, zurechtgewiesen, und Georg verblüfft die brüchigen Argumente gemerkt. Er hatte sich auf dem Heimweg in seiner Wutlust an ihn gehangen; und Schaber hatte lächelnd geraten: sich bedeckt zu halten.

Es war noch die Epoche der Sitzungen gewesen, und Georg hatte sich seit Wochen vorgenommen *aufzutreten*. Ehe er sichs versah, war er durch einen Aushang ins Institut befohlen worden. Ein kolossaler Bau aus dem vorigen Jahrhundert, mit Marmortreppen und vielen mächtigen Türen, an den sich der Trakt eines Gerichts anschloß, der vergitterte Fenster aufwies; in einem der Höfe hatte man mitunter für Minuten Häftlinge an der Luft sich ergehen gesehn. Georg hatte sich in den engen Saal gedrückt, wo ein kleiner